

Kriegskinder

60 Jahre nach Kriegsende werden die deutschen Kriegskinder entdeckt. Bücher, Zeitungen, Fernsehen und ein ganzer Kongress im Mai in Frankfurt am Main widmen sich dem Thema „Traumatisierte Kriegskinder“. Ergebnis: die deutschen Kriegskinder haben Jahrzehnte nicht über ihre Erinnerungen und Erlebnisse reden können. Jetzt, im Alter, merken sie das und sollten sich schleunigst in psychotherapeutische Behandlung begeben!

Sicher gibt es Menschen, die bis heute ihre traumatischen Erfahrungen nicht bearbeitet, vergessen oder verdrängt haben. Es gab auch viele Gründe, nicht darüber zu reden – mit Eltern z. B., die genug zu tun hatten, das Überleben der Familie zu organisieren. Auch ich habe Schreckliches erlebt, das in Alpträumen immer wieder kam. Aber ich bestreite entschieden, dass jedes Unwohlsein, manche Schlafstörungen oder Alpträume heute immer noch mit den Erlebnissen der Kriegs- oder Nachkriegszeit zu tun haben. Ich vermag auch nicht zu erkennen, dass es, wie auf dem Kongress behauptet, ein Fehlverhalten aufgrund von Traumatisierung sein soll, wenn ich kein Essen wegwerfen kann!

Viele von uns (ich bin 1942 geboren) haben in der Nachkriegszeit unendlich viel Schutz und Geborgenheit erlebt trotz Mangel und Hunger, trotz Trümmern und Besatzung. Eltern, Mütter, andere Familienangehörige haben uns stark gemacht, auch wenn viele Fragen nicht gestellt und andere nicht beantwortet wurden.

Viele von uns haben 1968 und danach Fragen stellen und bearbeiten können, oft nicht in der eigenen Familie, aber das war und ist nicht wichtig. Wichtig ist die Befreiung, die ich jedenfalls dadurch erfahren habe. Ich habe die alltägliche Banalität des Bösen begriffen, die Verwicklung in das Unrechtsregime durch ganz alltägliches Wegsehen oder Schweigen und indirektes Profitieren. Diese Erkenntnis hat mich bestärkt im politischen Engagement und ermutigt, Zivilcourage als hohen Wert zu schätzen und hoffentlich auch auszuüben. Sie lässt mich wachsam sein, wenn der braune

Sumpf wieder wabert. „Wehret den Anfängen“, das habe ich gelernt für mein Leben.

60 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges werden die traumatisierten deutschen Kriegskinder entdeckt und thematisiert. Ich wundere mich: wird da nicht unter der Hand und sehr subtil die Perspektive verschoben? Werden da nicht wieder einmal die „Täter“ geleugnet und zu Opfern gemacht? Wobei das Subtile und Infame ist, dass es ja die Kinder von Tätern sind, die lernen, sich als Opfer zu fühlen, wenn sie nur nach subjektiv verdrängten Erlebnissen befragt werden, ohne dass dabei zugleich die Ursachen und die ganze Geschichte im Blick sind. Was also ist mit den anderen traumatisierten Kriegskindern? Denjenigen, die beim Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen und die Sowjetunion, die Niederlande, Belgien, Frankreich, Norwegen Kinder waren? Was ist mit denen, die in Ghettos aufwuchsen, in KZs verschleppt oder gar dort geboren wurden?

60 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges dürfen die Alpträume deutscher Kinder nicht wichtiger werden als das Schicksal all der Kinder, Männer und Frauen, die durch Deutsche unendliches Leid erfahren haben. Zur Erlösung von den Alpträumen finden wir nur, wenn wir uns der Erinnerung stellen, zweifellos für deutsche Kriegskinder besonders schwer und oft doppelt traumatisierend, wenn wir dabei auf die Schuld in der eigenen Familie stoßen. Aber es führt kein Weg daran vorbei: Schuld kann nur vergeben werden, wenn sie erkannt und bekannt wird. Zukunft haben wir nur, wenn wir uns der Vergangenheit stellen. Ein Ausstieg aus der Geschichte ist nicht möglich. Der christliche Glaube hilft dabei in doppelter Hinsicht: ich kann die Schuld der Vorfahren annehmen, muss sie nicht verleugnen und kann auf Gottes Vergebung vertrauen – dennoch! Und ich versuche, dem Friedensstifter Jesus nachzufolgen und alles zu tun, dass Frieden wird ohne Waffen, Gewalt und Krieg, auch damit keine Kinder mehr traumatisiert werden.

Helga Tröskén